

ABT MARTIN WERLEN OSB · EINSIEDELN

## GEISTLICHE VATERSCHAFT

Als Zeremoniar des Klosters betreute ich während 9 Jahren auch die Ministrantengruppe für die Klosterliturgie; Schülerinnen und Schüler unseres Gymnasiums. Die Feier der Eucharistie war immer Mittelpunkt unserer Ausflüge. Dabei stellte ich mich jedes Mal den Lesungen aus der Heiligen Schrift, die von der Kirche für den jeweiligen Tag vorgesehen waren. Das war eine besondere Herausforderung, denn Jugendliche erwarten vom Prediger mehr als ein paar fromme Worte oder eine schöne Predigt. In besonderer Erinnerung bleibt mir diesbezüglich der Evangeliumsabschnitt Mt 23,8-10: «Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn nur einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder. Auch sollt ihr niemanden auf Erden euren Vater nennen; denn nur einer ist euer Vater, der im Himmel. Auch sollt ihr euch nicht Lehrer nennen lassen; denn nur einer ist euer Lehrer, Christus.» Zu dieser Zeit war ich *Novizenmeister*, *Lehrer* am Gymnasium und wurde *Pater (Vater)* genannt.

Junge Menschen merken – Gott sei Dank – diesen Widerspruch. Man kann sie nicht einfach mit ein paar frommen Sprüchen zufriedenstellen. Jugendliche fordern heraus, sich den Herausforderungen unseres Glaubens ehrlich zu stellen. Warum lassen wir uns scheinbar problemlos Doktor (Lehrer) der Theologie nennen, Pater, Abt, Heiliger Vater, Meister? Warum können wir selbst im kirchlichen Rahmen einfordern, zu schwören und Eide abzulegen? Und auf der anderen Seite halten wir uns rigoros an die Weisungen des Evangeliums (z.B. in Fragen der Unauflöslichkeit der Ehe). Müssten wir das Evangelium nicht in allen Bereichen ernster nehmen?

«Auch sollt ihr niemanden auf Erden euren Vater nennen; denn nur einer ist euer Vater, der im Himmel.» Das ist eine deutliche Anfrage an uns als Kirche und als Getaufte zum Gebrauch des Vater-Titels. Die Kirche tut gut daran, sich dieser Herausforderung zu stellen.

*Abt MARTIN WERLEN OSB, geb. 1962, 58. Abt des Klosters Einsiedeln/Schweiz (seit 2001); Studien der Philosophie, Theologie und Psychologie, Lizentiat in Psychologie; Mitglied der Schweizer Bischofskonferenz; Lehrer an der Stiftsschule (Gymnasium) und Theologischen Schule Einsiedeln.*

### 1. Ein Blick in Bibel und Tradition

Falls jemand überhaupt bemerkt, dass unser Gebrauch des Vater-Titels über die biblische Weisung stolpern müsste, beruhigt er sich oder andere meistens mit der in der Heiligen Schrift bereits sichtbaren Praxis. Tatsächlich benutzt schon die erste Jüngergeneration den Vater-Titel nicht nur für den himmlischen Vater. Eine nähere Betrachtung von Mt 23,9 lässt zudem erkennen, dass hier direkt wohl nicht religiöse Führer gemeint sind, die sich Vater nennen lassen, sondern tatsächlich die leiblichen Väter. Denn es gibt keinen Beleg dafür, dass Schriftgelehrte mit ‚Vater‘ angesprochen wurden. Es geht also zuerst um die leibliche Vaterschaft. «Im Horizont einer radikal-eschatologischen Reich-Gottes-Botschaft proklamierte der Satz die geistige Loslösung von der Familie und die gänzliche Hinwendung zu Gott.»<sup>1</sup>

Jesus selbst spricht bei leiblichen Vätern von ‚Vater‘ (vgl. z.B. Lk 15,12). Allerdings macht er durch sein Wort und Handeln gerade deutlich, dass alle irdische Vaterschaft Anteil an der Vaterschaft des himmlischen Vaters ist. Wer meint, seine Vaterschaft sich selbst zu verdanken, lebt in einer großen Illusion. Kein Mensch genügt sich selbst – auch nicht ein Vater. Im eigentlichen Sinn ist nur Gott unser Vater. Jede andere Vaterschaft ist ein Widerschein der göttlichen Vaterschaft. Vater ist man nicht – Vater wird man. Nur Gott wird nicht Vater – Gott ist Vater. Selbst leibliche Vaterschaft ist nicht einfach mit der Zeugung gegeben. Dies entgegen der populären oberflächlichen Einschätzung: «Vater werden ist nicht schwer, Vater sein dagegen sehr!» Das macht folgende Aussage eines Vaters deutlich: «Ich bin meinen Kindern zum Vater geworden, als ich aufgehört habe zu trinken.» Der gläubige Mensch ist der Wahrheit näher. Denn «die Vaterschaft Gottes ist die Quelle der menschlichen Elternschaft» (KKK 2214). Die irdische Vaterschaft ist Anteil am Schöpfungswerk Gottes. Der Vater zeugt Leben und ermöglicht neues Leben, Leben, das sich entfalten kann und zur größtmöglichen menschlichen Freiheit findet. Leben ist nur möglich dank der Erfahrung solcher Vaterschaft. Wer Vaterschaft kaum oder schlecht erlebt, wird auch Mühe haben, sich in dieser Welt zurechtzufinden. Wer Vaterschaft nicht erlebt, verfehlt auch eine personale Gotteserfahrung. Diese Zusammenhänge hat Hans Urs von Balthasar in einem Artikel auf anschauliche Weise dargestellt.<sup>2</sup>

Niemand kann sich aufgrund seines Vaterseins über andere erheben. Jeder irdische Vater bleibt auch immer Sohn. Die Vater-Sohn-Beziehung darf nicht zu einem Beziehungsmuster der Überlegenheit werden, sondern muss Hilfe sein zur Menschwerdung.

Das eben Gesagte gilt nicht nur für die leibliche Vaterschaft, es gilt erst recht für die geistliche Vaterschaft. Geistliche Vaterschaft verdankt sich ganz und gar der Vaterschaft Gottes, der will, «dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen» (1 Tim 2,4).

Von der geistlichen Vaterschaft schreibt der heilige Paulus in verschiedenen seiner Briefe. Der Gemeinde in Korinth ruft er in Erinnerung: «Nicht um euch bloßzustellen, schreibe ich das, sondern um euch als meine geliebten Kinder zu ermahnen. Hättet ihr nämlich auch ungezählte Erzieher in Christus, so doch nicht viele Väter. Denn in Christus Jesus bin ich durch das Evangelium euer Vater geworden. Darum ermahne ich euch: Haltet euch an mein Vorbild!» (1 Kor 4,14–16). Im ersten Brief an die Thessalonicher vergleicht er sein Verhalten mit dem eines Vaters: «Ihr wisst auch, dass wir, wie ein Vater seine Kinder, jeden Einzelnen von euch ermahnt, ermutigt und beschworen haben zu leben, wie es Gottes würdig ist, der euch zu seinem Reich und zu seiner Herrlichkeit beruft» (1 Thess 2,11f). Und im Brief an Philemon heißt es: «Ich, Paulus, ein alter Mann, der jetzt für Christus Jesus im Kerker liegt, ich bitte dich für mein Kind Onesimus, dem ich im Gefängnis zum Vater geworden bin» (Phlm 1,9f).

Die Beschäftigung mit den Vätern bringt eine interessante Entdeckung mit sich: Mit großer Selbstverständlichkeit bezeichnen sie Christus als Vater. Christus ist der neue Vater, in dem alle lebendig gemacht werden (vgl. 1 Kor 15,22). «Während Adam seine Kinder ... nur zu einem sterblichen Leben zeugen kann, zeugt Christus die seinen in der Taufe zu einem unsterblichen.»<sup>3</sup> Evagrius Pontikos zögert nicht, Christus sowohl als Vater als auch als Mutter zu bezeichnen: «Ein und derselbe Christus kann, je nach dem Gedankenzusammenhang, sowohl als ‹Vater› wie auch als ‹Mutter› bezeichnet werden: Als Vater derer, die den ‹Geist der Sohnschaft› besitzen, als Mutter aber jener, die noch der Milch bedürfen und nicht fester Speise. So ward ja der in Paulus sprechende Christus zum ‹Vater› der Epheser, indem er ihnen die Geheimnisse der Weisheit offenbarte, zur ‹Mutter› aber der Korinther, indem er sie mit Milch tränkte.»<sup>4</sup>

Der geistliche Vater steht ganz und gar in der Nachfolge Christi. Er ist kein Guru. Der Sinn geistlicher Vaterschaft ist nicht irgendeine Abhängigkeit, sondern Ermöglichung neuen Lebens. Geistliche Vaterschaft will einem anderen helfen, das Leben in Fülle zu finden. Niemand kann sich als geistlicher Vater über die anderen erheben. Geistliche Vaterschaft ist das «Eintreten in sein Heilswerk, das die Menschen aus der Bosheit zur Tugend ... und von der Unwissenheit zur Erkenntnis Gottes ... führen will.»<sup>5</sup> Ein geistlicher Vater ist daher ein Mensch, der die Wahrheit, die ihm im Glauben in der Taufe geschenkt wurde, nicht nur weiß, sondern immer neu verinnerlicht. Denn man kann nur lehren, was man selbst gelebt hat. Evagrius Pontikos definiert in einem Brief geistliche Vaterschaft folgendermaßen: «Was die geistlichen Väter betrifft, so werden sie sicherlich nicht deshalb ‹Väter› genannt, weil sie vielen vorstehen. Anderenfalls könnte man ja auch die Tribunen ‹Väter› nennen. Väter sind vielmehr jene, die die Gabe des Geistes besitzen und viele für die Tugend und die Erkenntnis Gottes

zeugen.»<sup>6</sup> Der geistliche Vater ist Geistträger. Sein Wort ist geistgewirkt. «Abba» und «Amma» sind daher die im frühen Mönchtum üblichen Anreden für Geistbegabte. Geistliche Vaterschaft ist nicht Institution, sondern Charisma – Gabe des Heiligen Geistes.

Den geistlichen Vater zeichnet die Gabe zur Unterscheidung der Geister aus. Aber auch er selbst ist immer neu dieser Gabe ausgesetzt: nicht alles, was geistlich genannt wird, ist auch geistlich. In den Erzählungen über die Väter in der ägyptischen Wüste wird die Erfahrung nicht ausgeblendet, dass selbst vorbildliche geistliche Väter auf völlig ungeistliche Wege geraten können. Kein Mensch ist ein für allemal geistlicher Vater. Der echte geistliche Vater ist sich seiner Gebrechlichkeit bewusst.

Geistliche Vaterschaft hat ihren Ort in der Kirche und setzt sich ihrem Urteil aus. Gerade darin unterscheidet sie sich von der Pseudovaterschaft selbsternannter oder von Menschen gemachter Gurus. Hier verläuft die Grenze zwischen Sekten und Kirche. Der geistliche Vater vertritt die Wahrheit der gesunden Lehre, über die die Kirche zu wachen hat. Seine Demut des Glaubens zeigt sich konkret in der Einstellung zu den Quellen der Erkenntnis, und das ist die Glaubenslehre in der großen Tradition der Kirche.

Nach dem Vorbild Christi ist der geistliche Vater Arzt und Lehrer in einem. Arzt ist er, indem er die Menschen aus der Bosheit zur Tugend führt, Lehrer ist er, indem er die Menschen von der Unwissenheit zur Erkenntnis Gottes führt. Evagrius Pontikos überträgt dem geistlichen Vater auch eine Schutzengel-Rolle: in der Belehrung und im fürbittenden Gebet.<sup>7</sup>

Den geistlichen Vater zeichnet die Gabe der Diskretion aus. Er holt den Menschen dort ab, wo er sich befindet. Er geht auf die Bedürfnisse und das Fassungsvermögen des andern ein und führt ihn behutsam von der Sünde zur Tugend, von der Unwissenheit zur Erkenntnis.

## 2. Geistliche Vaterschaft in der Regel Benedikts

Der heilige Benedikt übernimmt in seiner Mönchsregel bewährte Erfahrungen des kirchlichen und monastischen Lebens aus Ost und West.<sup>8</sup> Dies gilt auch für das Verständnis geistlicher Vaterschaft, das vor allem in seinen Darlegungen über den Abt deutlich wird. Bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts wurde in Kommentaren zur Benediktsregel der Abt oft mit dem römischen Paterfamilias verglichen. Die neuere Regelforschung hat aber deutlich gemacht, wie sehr das Abt-Bild von der monastischen Tradition geprägt ist. Der Begriff Paterfamilias kommt in der Regel nur einmal vor – und zwar für Christus (vgl. RB 2,7).

Benedikt gründet die geistliche Vaterschaft auf die Vaterschaft Christi. An zwei Stellen kommt er ausdrücklich darauf zu sprechen: «Man glaubt nämlich, dass der Abt im Kloster die Stelle Christi vertritt, wird er doch mit

dessen eigenem Namen angedredet, wie der Apostel sagt: Ihr habt den Geist empfangen, der euch zu Söhnen macht, den Geist, in dem wir rufen: Abba, Vater» (RB 2,2-3). «Weil man aber glaubt, dass der Abt die Stelle Christi vertritt, nennt man ihn ‹Herr› und ‹Abt›. Das maßt er sich nicht selber an, sondern wir ehren und lieben in ihm Christus. Er selber denke daran und verhalte sich so, dass er solcher Ehre würdig ist» (RB 63,13-14). Weil der Abt wie Christus den Vater offenbart, wird er als geistlicher Vater verstanden. Für Benedikt ist klar, dass auch die Gemeinschaft Geiststrägerin ist. «Die Brüder wünschen die Vaterschaft Gottes in ihrer Mitte konkret vergegenwärtigt zu sehen. Aufgrund des Geistesempfangs nennen sie den Abt ‹Abba – Vater›, dies im Blick auf Christus.»<sup>9</sup> Benedikt legt dem Abt nahe, auf das Wirken des Heiligen Geistes in der Gemeinschaft – besonders in denjenigen, von denen man nichts erwartet – wachsam zu sein. Der überraschende Grund, warum der Abt in wichtigen Fragen alle zur Beratung zusammenerufen soll: «Weil der Herr oft einem Jüngeren offenbart, was das Bessere ist» (RB 3,3).

Kriterien für die Wahl des Abtes sind seine Lebensführung und seine Lehrweisheit (vgl. RB 64,2). Der Abt muss von der Erkenntnis Gottes ganz durchdrungen sein, denn er darf «nichts lehren, anordnen oder befehlen, was vom Gebot des Herrn abweicht, sondern sein Befehl und seine Lehre sollen wie ein Sauerteig der göttlichen Heilsgerechtigkeit die Herzen der Jünger durchdringen» (RB 2,4-5). «Er muss sich im göttlichen Gesetz auskennen und ein Wissen besitzen, aus dem er Altes und Neues hervorholen kann» (RB 64,9). All das soll er aber eher durch Taten als mit Worten lehren (vgl. RB 2,12).

Der geistliche Vater hat die Gabe der Unterscheidung. Diese zeichnet die Benediktsregel in besonderer Weise aus. Der Abt muss ein Gespür für den rechten Augenblick und das rechte Vorgehen haben: «Je nach Zeit und Umständen verbinde er Strenge mit Liebenswürdigkeit; er zeige bald den Ernst des Meisters, bald die liebevolle Güte des Vaters» (RB 2,24). «Er bemühe sich mit viel Einfühlungsvermögen» (RB 27,5). Benedikt appelliert noch und noch an den geistlichen Vater, den einzelnen Menschen in seiner Originalität zu respektieren. Gerade dies macht die Aufgabe schwer: «Er wisse, wie schwer und mühevoll die Aufgabe ist, die er übernimmt, Seelen zu leiten und der Eigenart vieler zu dienen, dem einen mit freundlichen Worten, einem anderen mit Tadel, einem dritten mit gutem Rat. Dem Charakter und der Fassungskraft jedes Einzelnen suche er zu entsprechen und sich allen so verständnisvoll anzupassen, dass er an der ihm anvertrauten Herde nicht nur keinen Schaden leidet, sondern sich am Gedeihen einer guten Herde freuen kann» (RB 2,31-32). Er soll alles mit Maß ordnen, «damit die Starken finden, was sie suchen, und die Schwachen nicht weglaufen» (RB 64,19). Die Gabe der Unterscheidung ist auch gefordert, wenn

Korrekturen angebracht werden müssen: «Muss er zurechtweisen, so gehe er klug vor und tue nicht zuviel des Guten, damit das Gefäß nicht zerbricht, wenn er den Rost allzu eifrig auskratzen will» (RB 64,12).

Immer wieder erinnert Benedikt den Abt an seine Verantwortung: «Der Abt soll die ihm anvertraute Herde nicht verwirren und nicht ungerechte Verfügungen treffen, als dürfe er unumschränkt Macht ausüben; sondern er sei sich stets bewusst, dass er für alle seine Urteile und Handlungen Gott Rechenschaft abzulegen hat» (RB 63,2-3). Wer die zahlreichen Mahnungen an die Adresse des Abtes liest, wird nicht darauf erpicht sein, eine solche Verantwortung zu übernehmen (vgl. zum Beispiel RB 2,6; RB 3,11; RB 2,37-38; RB 64,7; RB 65,22).

Die geistliche Vaterschaft ist nicht etwas, was man sich anmaßen kann. Die geistliche Vaterschaft ist eine Gnadengabe. Wer zu ihr Ja sagt, wird hingegen selbst wieder zum Beschenkten: «Stets in Furcht vor der Untersuchung, die ihm als Hirten der ihm anvertrauten Schafe bevorsteht, wird die Verantwortung für andere ihm helfen, die Rechenschaft über sich selber ernst zu nehmen. Und indem er mit seinen Mahnungen andern zur Besserung verhilft, wird er von den eigenen Fehlern geläutert» (RB 2,39-40).

Auch Benedikt erinnert den Abt verschiedentlich an seine eigene Gebrechlichkeit (z.B. RB 64,13). Die Gefahr zum Missbrauch der Macht wurde schon erwähnt. Obwohl klare Entscheidungen und (Zurecht-)Weisungen gefordert sind, soll das Erbarmen immer das Richten übertreffen, «damit auch er Gleiches erfahre» (RB 64,10).

Zweimal bezeichnet Benedikt den Abt als Arzt (vgl. RB 27,2 und RB 28,2). Er soll sich bewusst sein, dass nicht die Gesunden den Arzt brauchen, sondern die Kranken (vgl. RB 27,1). Der Mönch soll seine Gedanken und Regungen des Herzens dem Abt oder geistlichen Vätern offenbaren, ohne etwas zu verbergen (vgl. RB 7,44), denn diese verstehen es, eigene und fremde Wunden zu heilen, ohne sie aufzudecken oder bekannt zu machen (vgl. RB 46,5-6).

### 3. Herausforderungen

Der Umgang mit dem Titel «Vater» ist eine große Herausforderung für die Kirche. Der Gebrauch dieses Titels ist nicht Nebensache, sondern berührt den Kern des Glaubens. Interessant ist – und das sollte auch beim Lesen dieses Artikels aufgefallen sein –, dass von der geistlichen Mutterschaft in der Tradition selten und heute kaum mehr die Rede ist. Dies ist verständlich, wenn man bedenkt, dass die Theologenzunft über Jahrhunderte fast ausschließlich aus Männern zusammengesetzt war. Und doch ist es auch überraschend. Denn im Evangelium ist ausdrücklich von der geistlichen Mutterschaft die Rede, nicht aber von der geistlichen Vaterschaft. «Wer den

Willen Gottes erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter» (Mk 3,35).

Aus dieser geistlichen Mutterschaft wird deutlich, was geistliche *Vaterschaft* ist. Es ist nicht eine Frage des Geschlechts, sondern der Christusnachfolge. Bei diesem christozentrischen Ansatz verfällt man nicht einfach den kulturell bedingten patriarchalischen Strukturen und versucht, sie theologisch zu rechtfertigen. Eine Rückbesinnung auf die Bibel und die Tradition kann uns helfen, aus kulturbedingten Verengungen herauszufinden.

Die Westkirche ist immer wieder der Gefahr der Überinstitutionalisierung ausgesetzt. So wird man nicht Vater, sondern man ist es von einem Tag auf den andern (z.B. durch die Priesterweihe). Der charismatische Grund der geistlichen *Vaterschaft* geht dabei ganz unter. Dies geschieht übrigens auch bei anderen Charismen. Die Ehelosigkeit der Priester und sogar der Ordensleute wird in der Öffentlichkeit weitgehend als eine Frage der Institution wahrgenommen. Wir nennen uns in der Kirche zu schnell Vater und wir lassen uns zu schnell Vater nennen. Die Kirche hat durch den inflationären Gebrauch des Vater-Titels viel dazu beigetragen, dass der Sinn für die geistliche *Vaterschaft* und die geistliche Mutterschaft verlorengegangen ist. Die Pseudo-*Vaterschaft* vieler sich Vater Nennender hat dazu beigetragen, dass sich Theologie und Spiritualität immer mehr entfernt haben. Alle möglichen und unmöglichen Väter und Gurus traten auf.

Geistlicher Vater und geistliche Mutter wird man. Es geht darum, sich in die Tiefe des Glaubens zu begeben und in allem Gottes Willen zu suchen – nicht darum, in irgendwelche Ämter aufzusteigen. Jegliches Karriere-denken in der Kirche widerspricht diametral der Weisung Jesu im Anschluss an die Aussagen zur alleinigen *Vaterschaft* Gottes: «Der Größte von euch soll euer Diener sein» (Mt 23,11).

Vater ist man nicht einfach, wenn man das Charisma der Ehelosigkeit hat. Vater ist auch nicht einfach, wer den Stuhl des Heiligen Petrus besteigt. Wer Vater ist oder nicht, dafür haben einfache Gläubige sehr oft ein gutes Gespür. Dies ist allerdings in der östlichen Tradition der Kirche lebendiger geblieben als im Westen, wo die Kirche viel strukturierter und zentralisierter ist. Niemand kann sich selbst zum Vater machen. Wenn jemand auf sein Visitenkärtchen schreibt: «Geistlicher Begleiter», so ruft das Unbehagen hervor. Zum geistlichen Begleiter kann man sich nicht selber machen. Geistlicher Begleiter wird man, indem man als solcher von geistgetriebenen Menschen aufgesucht wird. Geistliche *Vaterschaft* ist eingebettet in die Gemeinschaft der Gläubigen, die selbst Geistträger sind.

Wie wenig Verständnis für geistliche Mutterschaft und *Vaterschaft* selbst in höchsten kirchlichen Kreisen da ist, zeigte die vehemente Forderung eines Kurienkardinals anlässlich eines Ad-limina-Besuches, dass nur Priester geistliche Begleiter von Priesteramtskandidaten sein dürfen. Ich entgegnete im

Kreis von verschiedenen Kardinälen, dass ich nicht einmal wisse, ob mein wichtigster geistlicher Begleiter ein Priester sei. Aber eines wisse ich: Er werde von der Kirche als großer Heiliger verehrt und trage den Namen Benedikt. Der heilige Benedikt wird in Ost und West als geistlicher Vater verehrt. Ob er Priester war oder nicht, ist nicht nachweisbar, aber auch nicht von Bedeutung.

Gott sei Dank ist die junge Generation wieder empfindlicher für die Bedeutung von geistlichen Müttern und Vätern. Damit ist die Gefahr verbunden, dass junge Menschen irgendwelchen Gurus folgen, aber auch die Chance für die Kirche, geistliche Vaterschaft wieder neu als Charisma zu entdecken und zu leben. Ein wesentlicher Beitrag auf diesem Weg der Neuentdeckung einer weitgehend verlorenen Perle könnte von den geistlichen Müttern und Vätern in den Orden kommen. Vieles spricht dafür, dass suchende Menschen unserer Zeit dafür ein Sensorium haben.

#### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Joachim GNILKA, *Das Matthäusevangelium, II. Teil*, Freiburg 1988, 277.

<sup>2</sup> Hans URS VON BALTHASAR, *Der Zugang zur Wirklichkeit Gottes*, in: Johannes FEINER – Magnus LÖHRER (Hg.), *MySal 2: Die Heilsgeschichte vor Christus* (1967) 16–45.

<sup>3</sup> Gabriel BUNGE, *Geistliche Vaterschaft. Christliche Gnosis bei Evagrius Pontikos*, Regensburg 1988, 34. In den folgenden Ausführungen stütze ich mich vor allem auf die Schriften des im 4. Jh. in der ägyptischen Wüste lebenden Mönchsvaters Evagrius Pontikos, wie sie mein Mitbruder P. Gabriel Bunge dem Menschen unserer Zeit zugänglich macht.

<sup>4</sup> Zitiert in BUNGE, *Geistliche Vaterschaft*, 33.

<sup>5</sup> BUNGE, *Geistliche Vaterschaft*, 36.

<sup>6</sup> BUNGE, *Geistliche Vaterschaft*, 37.

<sup>7</sup> Vgl. BUNGE, *Geistliche Vaterschaft*, 46f.

<sup>8</sup> Martin WERLEN, *Bewährtes neu denken. Benedikt und Tradition*, in: Notker WOLF (Hg.), *Die Botschaft Benedikts. Die Weisheit seiner Äbte und Äbtissinnen*, Münsterschwarzach 2008, 97–101.

<sup>9</sup> Georg HOLZHERR, *Die Benediktsregel. Eine Anleitung zu christlichem Leben*, Fribourg 2005, 83.